



Die Villa als zeitlose Bauaufgabe verstehen

Axel Steudel Architekt, Köln

Wie langweilig wäre die Bau- und Kunstgeschichte, würde sie linear verlaufen, wie so manch anderer Wissenschaftszweig, in dem sich manchmal über Jahrzehnte keine großen Veränderungen, sondern nur kleine Fortschritte und Variationen wahrnehmen lassen. In der Architektur haben wir ja lange in genau diesen linearen Epochen und Stilen gedacht, in denen es über 100 und 200 Jahre kaum Veränderungen gab – man hatte sich eingerichtet, im Umgang mit den Bauformen und den Materialien. Aber irgendwann keimt dann doch immer wieder der Wille zur Originalität auf. Es sind stets die Spätphasen einer kunst- und architekturgeschichtlichen Scheinkontinuität, die sich entweder in einem Manierismus selbst verfeinern oder den radikalen Bruch suchen – nur werden die Zeitstränge der Gewohnheit immer kürzer.

Jetzt, in diesem Jahrzehnt, scheinen wir wieder einen solchen Entwicklungsschub zu erleben, einen, der den Sehnsüchten der Gesellschaft entgegenkommt und einen – sich abschwächenden –, der sich meist etwas krampfhaft auch weiterhin dem Auffälligen, dem Unerwarteten im Sinne eigener erhoffter späterer Stilprägung oder einer besonderen Innovation verpflichtet sieht. Ablehnung eingeschlossen.

Als Beispiel einer solchen Entwicklung sei die allzu inhaltsleere Postmoderne der 80er Jahre in Europa genannt, konsequent gefolgt vom Dekonstruktivismus als architektonische Bewegung, die – noch immer präsent – sich euphorisch dem Motto »wenn technisch-konstruktiv alles möglich ist, dann müssen wir als Architekten auch hier die Grenzen ausloten.« Ob dieser Manierismus des *everything goes* Bestand

hat, wird sich zeigen: ohne das Risiko des Scheiterns kann es nun einmal in Kunst und Wissenschaft keine überzeugend interessante Entwicklung geben. Die »Jungen Wilden« sind und müssen Störenfriede für die Wahrnehmung sein, ob als Dekonstruktivisten wie damals Behnisch, Coop Himmelb(l)au, Domenig oder Gehry bis heute, denen es um die Demontage des Bewährten ging und geht, oder den Jungen Wilden in der Malerei, die fast zeitgleich dem etablierten Informel der späten 70er Jahre mit ihrer neuen, obsessiv expressiven Malerei das Ende bereiten wollten.

All diese formalen Denkanstöße haben die Welt zwar nicht besser und lebenswerter gemacht, aber doch immerhin um die Möglichkeit des Augenzwinkerns und Kopfschüttelns bereichert. Offensichtlich politische Spuren haben die letzten 25 Jahre in Kunst und Architektur nur wenige hinterlassen, sieht man von der kulturpolitischen Ignoranz der Wärmeverbundfassaden ab, deren Erfinder und Produzenten sich sehr erfolgreich dem »Untergang der Baukultur« verschrieben haben.

Und was ist mit den selbstbewussten Architekten, die sich dem Neuigkeitswahn verweigern und sich fest entschlossen in eine Tradition einreihen? Manche mit baugeschichtlich definiertem Anspruch, andere mit dem Willen zur breiten Kontinuität, die aus der jüngeren und natürlich der Ausprägung der Baugeschichte der letzten 500 Jahre ganz selbstverständlich eine Schatzkammer der Selbstgewissheit sind – und das in einem kongenialen Zusammenklang mit Auftraggeberschaft und gesellschaftlicher Sehnsuchterwartung?



Seite 230/231 Die Gartenfassade mit der vorgelagerten Bruchsteinmauer – ein typisches Motiv der Weingärtner, die so ihre Terrassen abstützten (siehe Lageplan).

links: Die streng symmetrisch angelegte Eingangsfassade, die alle Elemente einer klassischen Villa von Palladio über Schinkel bis zu den Traditionalisten der Wiener Moderne aufweist.

rechte Seite Das Dekor des Treppenpfeilers? Eine einfache Betonsstütze im Geiste der minimalistischen Moderne hätte es auch getan, aber wieviel einladender wirkt die Gestaltung hier im Verbund mit der geschwungenen Treppe und dem inszenierten Antritt der beiden Stufen und dem Podestmotiv!





Den Architekten Axel Steudel kenne ich seit langer Zeit und habe immer mit großem Interesse seinen Weg verfolgt. Steht er in einer Tradition? Natürlich – aber er, wie alle, die sich dem Gedanken einer kritischen Kontinuität des Bauens stellen und deshalb neben den Virtuosen des jetzigen »modernen« Architekturgeschehens so wichtig sind, suchen in der tradierten und bewährten Baukunst nicht sklavisch nach Vorbildern, sondern sehen die Tradition als Steinbruch für eine eigene, originäre Formensprache – eine auch unserer Zeit gemäße. Natürlich stellen sich dabei Assoziationen zu den prägenden Architekten der Baugeschichte ein, aber es bleibt bei den Assoziationen, es kommt also nicht zur Anwendung stilistischer Zitate. Es sind vielmehr Bauwerke unserer Zeit, nur eben mit einem anderen formalen Anspruch, als sie die Vertreter eines dekorfreien Minimalismus aufweisen.

Guter Minimalismus ist eine Kunst, guter Traditionalismus auch – mit einem gravierenden Unterschied: ein architektonisches Traditionsverständnis verträgt keine Fehler. Gebauten Volumen, die Formenwahl, das Material und die Proportionen fallen dem geschulten Auge augenblicklich als richtig oder falsch auf. Kleinste Unstimmigkeiten im Dekor, den Fensterformaten und der Dachneigung springen dem Betrachter sofort als störend ins Auge. Kurz: der Traditionalismus setzt einen Kosmos an Wissen voraus, ohne den es keine formale Sicherheit geben kann. An diesem Mangel ist die Postmoderne gescheitert, weil sie sich meist nicht die Mühe gemacht hat, wirklich den Formen- und Materialkanon der Baugeschichte zu vertiefen – auch wenn es natürlich durchaus Ausnahmevertreter dieser Stilrichtung wie Philip Johnson gibt, den man sicher als einen der Hauptvertreter der intelligenten Postmoderne bezeichnen kann.



Ist der Traditionalismus politisch? Im klassischen Sinne einer Programmatik sicher nicht, aber durchaus als Haltung – von Auftraggeberschaft und Architekt gleichermaßen. Deren Architektur vertritt eine wertkonservative Erscheinung im Sinne einer biografischen Botschaft. Wer in diesem Sinne wertkonservativ baut, gibt also ein Statement ab: hier fühle ich mich wohl! Oder wie es Gottfried Semper formuliert hat: »...die Architektur ist eine Art zweite Haut des Menschen, die sich als Gewand um ihn legt« – so wie wir ja auch mit der Wahl unserer Kleidung stets die Botschaft senden, was uns im Auftritt wichtig ist, vor uns selbst und in der Öffentlichkeit.

Das hier gezeigte Haus des Architekten Axel Steudel stellt sich mit großer Kennerschaft traditionsbewusst dar, aber ohne den geringsten Hauch einer konservativen Attitüde.

Projektbeschreibung des Architekten

»Das Grundstück befindet sich auf einem Hangrücken, von dem sich ein weiter Blick in die umgebende Landschaft bietet. Das zur Gartenseite steil abfallende Gelände ist durch zahlreiche Bruchsteinmauern terrassiert, wobei die oberste

oben und rechts Der Wohnraum über dem Hanggeschoss, der durch eine raffinierte Falttür verschlossen werden kann. Solche Details gibt es nur als feinste Tischlerarbeit.

linke Seite alle Das Motiv der Rundung durchzieht das gesamte Gebäude im Treppenbereich – schön, dass hier kein Podest auf dem langen Rund gefordert wurde. Im Schnitt wird deutlich, wie geschickt das Tonnendach im Obergeschoss eingesetzt wurde. Auch das ein klassisches Element der historischen Villenarchitektur mit großartigem Raumeffekt.





Ebene ein Gartenplateau schafft. Das Untergeschoss tritt auf dieser Seite als geschosshoher Sockel aus dem Hang hervor und bildet zugleich die Terrasse der darüber liegenden Wohnräume. Dieses Sockelgeschoss vermittelt zwischen dem zweigeschossigen Bau und der Hanglage.

Auf der Eingangsseite flankieren seitliche Vorsprünge die Hausmitte, wo sich der wettergeschützte Eingang befindet. Auf der Gartenseite wird das Thema seitlicher Risalite fortgesetzt. Daraus entwickelt sich der um die Breite der Terrasse hervortretende Wohnraum. Ein umlaufendes Gesims fasst die Baumasse zusammen und gliedert die Fassade des Hauptbaukörpers in ein repräsentatives Erdgeschoss und den privaten Teil im Obergeschoss. Ein flaches Walmdach liegt schützend über dem Baukörper.

Es handelt sich hier um einen dreischichtigen Villentypus, dessen Aufbau auch nach außen in Erscheinung tritt. Die serielle Abfolge der Fenster, auf der Gartenseite zu Gruppen zusammengezogen, unterstützt die auf wenige Elemente konzentrierte, sachliche Baugestaltung.

Die innere Anlage des Hauses wird durch die zentrale Diele und obere Halle bestimmt. Um diese sind die Wohn- und Schlafräume auf zwei Geschosse verteilt.

Im Gegensatz dieser zur Landschaft weisenden Räume handelt es sich im Zentrum des Hauses um nach innen gerichtete Räume, die ein geborgenes Raumempfinden unterstützen. Die tonnenförmige Decke der oberen Halle unterstreicht diese Raumauffassung und inszeniert das durch eine gläserne Öffnung einfallende Tageslicht.

Eine auf bewährten Bauweisen und Materialien beruhende Ausführung prägt innen wie außen die handwerkliche

Ausbildung im Detail. So unterscheidet sich der Sockel des Hauses mit seinem farbigen Kammputz und horizontalen Fugen von dem mit einem hellen Kratzputz versehenen Hauptbaukörper. Die weiß lackierten Holzfenster gehen innen eine Verbindung mit dem ebenfalls weißen Innenausbau ein. Dieser fasst zahlreiche Einbauschränke, die Türen und weitere Einbauten bis hin zu den Sockelleisten zu einem Ganzen zusammen. Die hellen Eichenböden sorgen in Kombination mit den dunklen Steinböden für einen zurückhaltenden Rahmen der eigentlichen Einrichtung.

Außen setzt sich mit Sandstein das Material der bestehenden Trockenmauern für die befestigten Flächen, die Außentreppe und die Mauerabdeckungen fort.

Das hoch wärmegeämmte Gebäude aus einschaligem Ziegelmauerwerk ermöglicht den energiesparenden Betrieb einer Gas-Brennwertheizung. Diese wird durch Solarthermie auf dem Dach unterstützt. Zur Kühlung im Sommer dient eine thermische Konvektionslüftung. Dazu verläuft im Baugrund ein Lüftungskanal, der die so abgekühlte Außenluft der Diele zuführt. Eine Zisterne sammelt das Regenwasser, um den Garten zu bewässern.«

Axel Steudel hat eine Villa entworfen und gebaut, die in ihrer Zeitlosigkeit besticht. In dem umfangreichen architektonischen Werk des englischen Klassizisten John Nash gibt es einige wenige Entwürfe und Bauten, die sich, nimmt man sie aus dem Werkkontext heraus, zeitlich nicht bestimmen lassen. Man würde sie sicher nicht ins späte 18. und auch nicht ins frühe 19. Jahrhundert einordnen, sondern eher in die Zeit zwischen 1880 und 1930. Das wirft die Frage auf, wann



eigentlich ein Architekt modern baut. Mit dem Begriff verbinden wir nur allzu schnell die Assoziation von Fortschritt. Ethymologisch benennt der Begriff »modern« nichts anderes als einen Zustand: »derzeitig, gegenwärtig, neu« – beinhaltet also gerade nicht die Wertung, die so gern vorschnell in der Architekturbetrachtung assoziiert wird.

Diese Villa ist also im besten Sinne modern und ihre architektonische Haltung bezeugt dieses Verständnis mit großem Selbstbewusstsein in der Gewissheit, dass sich ihre Architektursprache nicht sofort datieren lässt.

Wertkonservativ bauen? Natürlich, aber die Rezeptur muss stimmen. Der Architekt Axel Steudel beherrscht sie – eine kultivierte Klientel wird bei ihm immer die angemessene architektonische Antwort bekommen.

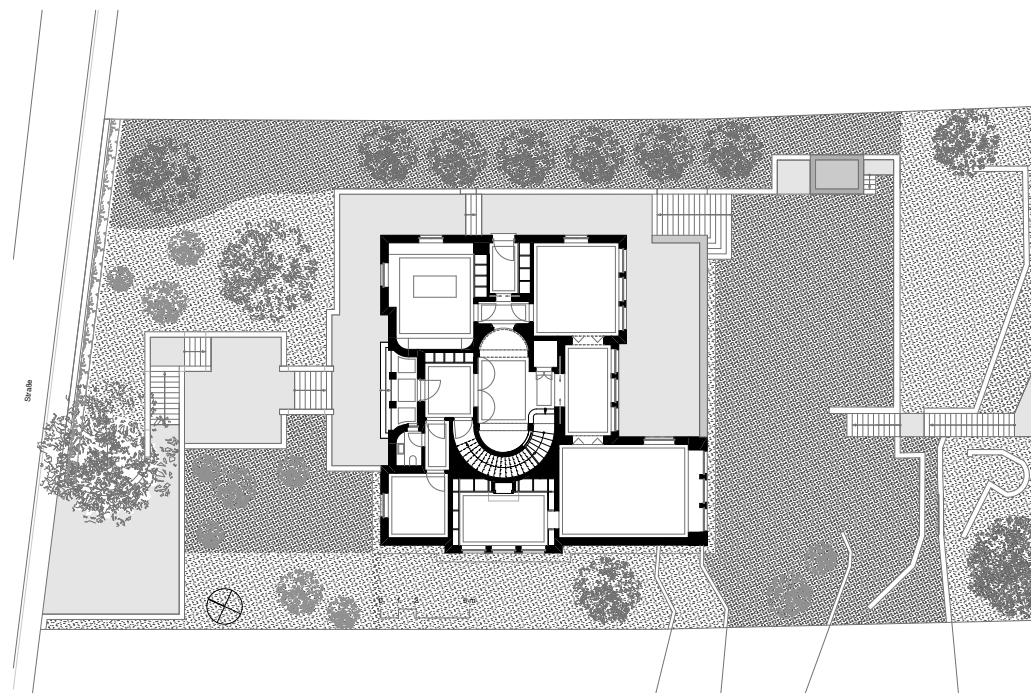
oben Ende und Anfang des Treppenrunds mit der Absturzsicherung, die in der Transparenz schon auf halbem Wege den Effekt der Tonnendecke freigibt.

linke Seite Die Terrasse im Erdgeschoss, deren massive Einfassung als Windschutz dient. Das Geländer darüber ist nur eine filigrane Einfassung, wobei natürlich die Ecklösung besonders besticht.

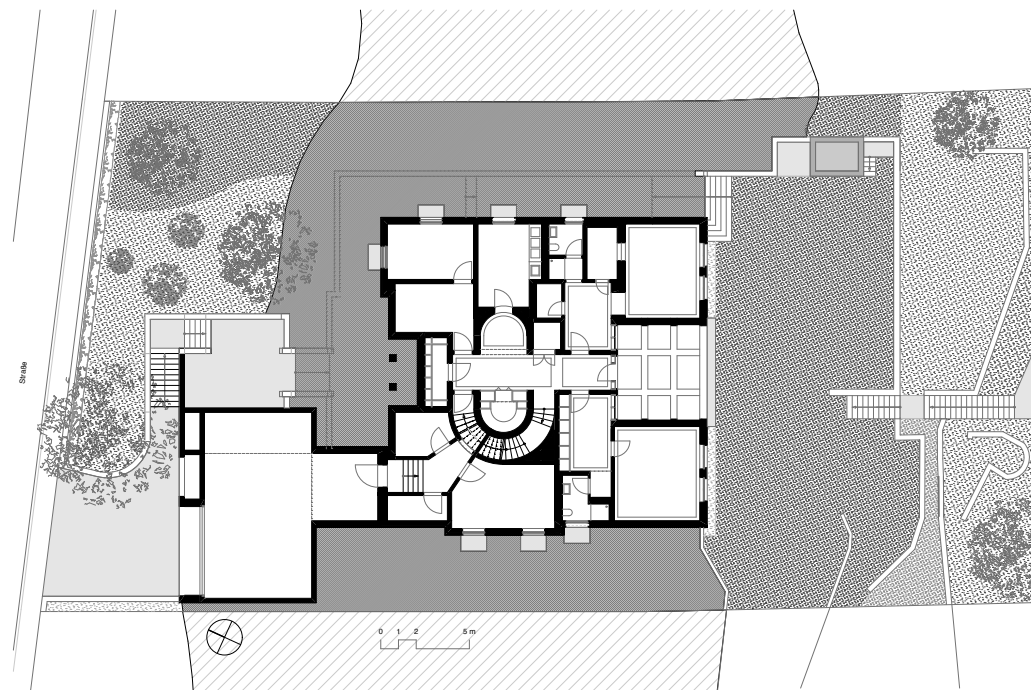
unten links Auch im Bad des Obergeschosses schafft die Symmetrie der Möblierung im Zusammenklang mit dem edlen Naturstein ein die Zeit überdauerndes Ambiente.

unten In der Küche begegnen sich die zwei Gestaltungswelten: Klare Funktionalität – natürlich maßgefertigt – trifft auf die Tür mit der traditionellen Tischlerarbeit, ohne dass sich die Welten fremd wären.

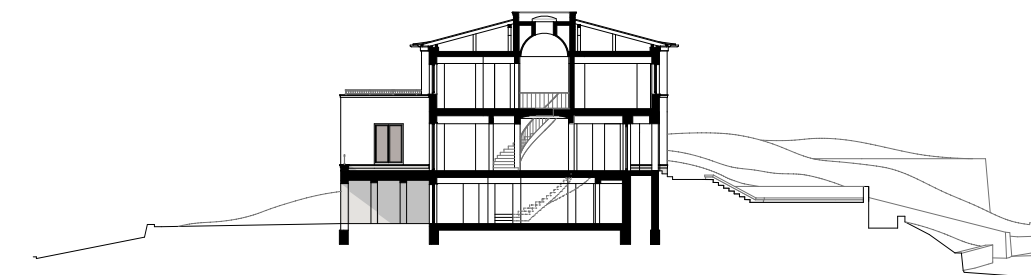




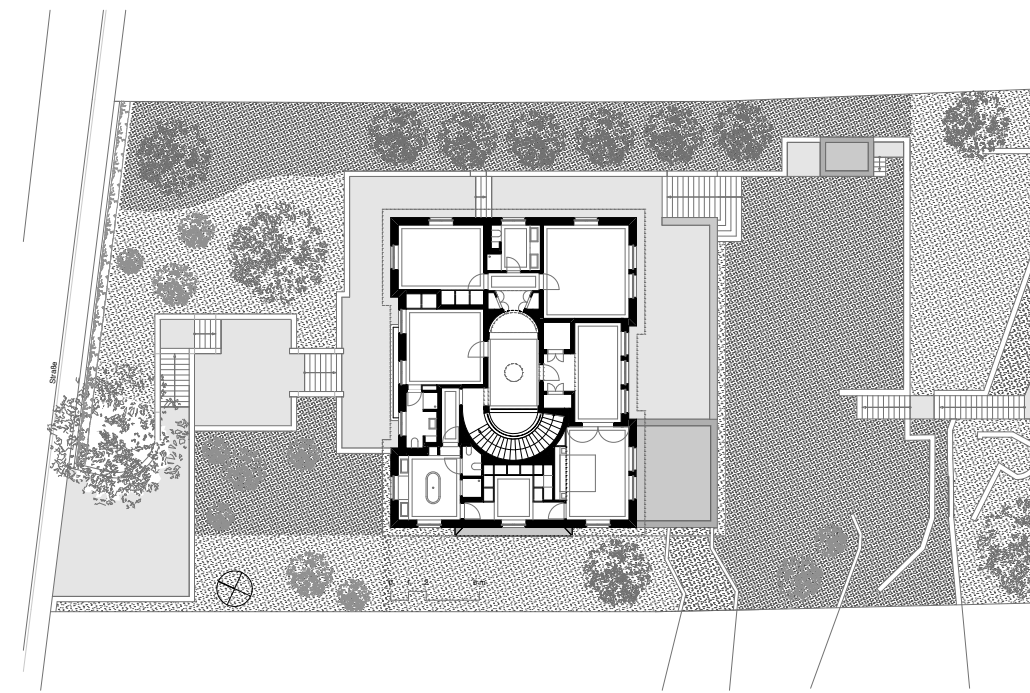
Erdgeschoss



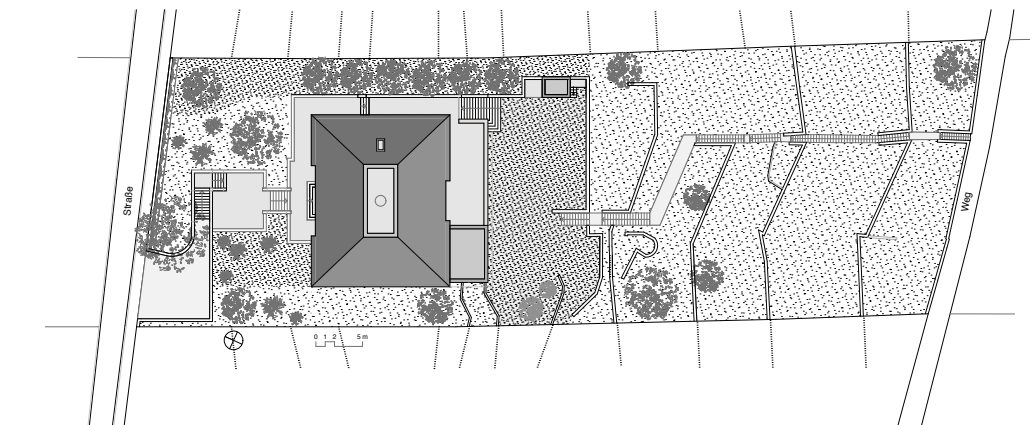
Untergeschoss



Schnitt



Obergeschoss



Lageplan

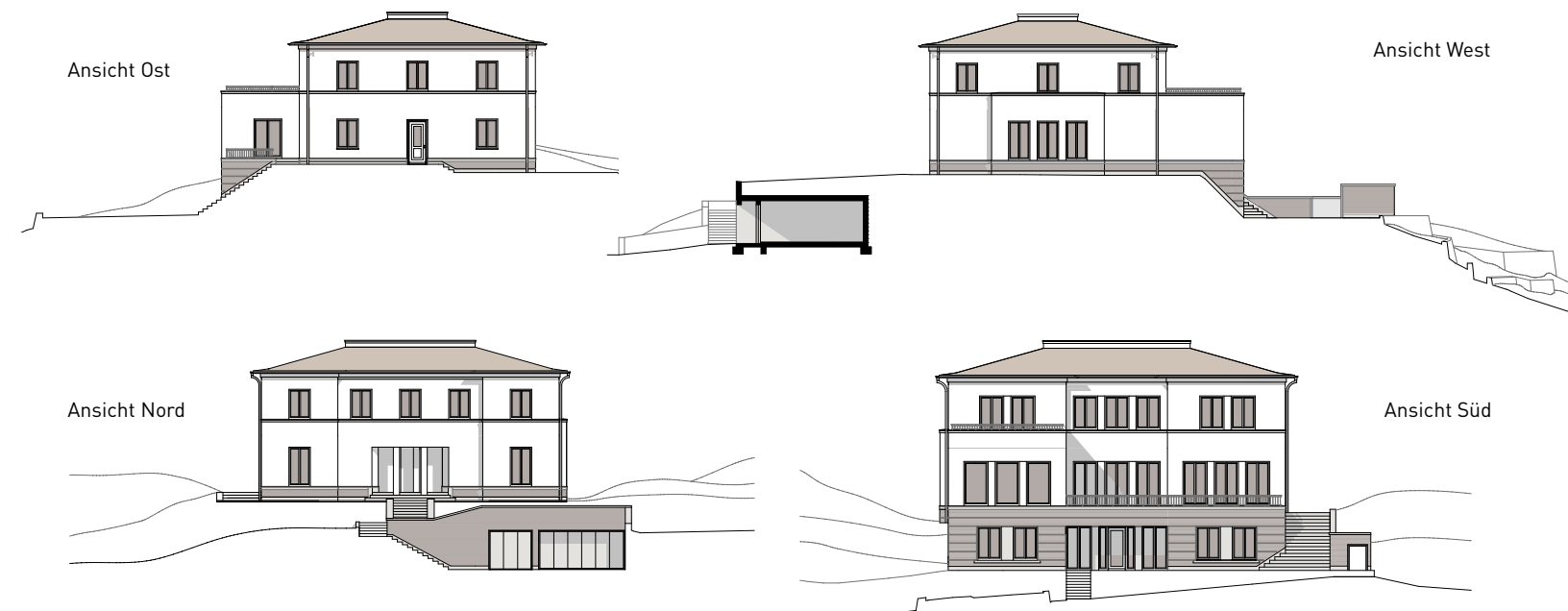


Foto © Robertino Nikolic

Büro

Axel Steudel Architekt
Aachener Straße 637
50933 Köln
Telefon: +49 (0) 221 40 72 84
www.axelsteudel.de

Projektdaten

Projektarchitekten:
Martin Frank, Jan Horstmann,
Rudolf Kuntz
Grundstücksgröße: 2500 m²
Wohnfläche: 498 m²
Nutzfläche: 182 m²
Baujahr: 2009 – 2011

Fotos

Christian Eblenkamp, Rietberg/
arturimages